

## Einleitung:

# Die 100 Sprachen des Kindes verstehen

Die öffentliche Aufmerksamkeit für den Elementarbereich hat in den vergangenen Jahren dramatisch zugenommen. Noch in den 1990er Jahren galten Kindertageseinrichtungen als wenig attraktives Forschungsfeld für Erziehungswissenschaftler, war die Kindertagesbetreuung ein eher randständiges Politikfeld und sahen Familien die externe Betreuung eher als notwendiges Übel. Das hat sich grundlegend geändert. Inzwischen verstehen immer mehr Eltern die Zeit im Kindergarten als selbstverständlichen und wichtigen Teil der Bildungsbiographie ihrer Kinder. Politiker sehen den Ausbau der Kindertagesbetreuung als eine zentrale Aufgabe für die nächsten Jahre an und haben in diesem Zusammenhang umfassende Programme aufgelegt. Und auch an den Hochschulen beschäftigen sich immer mehr Wissenschaftler mit Fragen von Bildung und Erziehung von Kindern zwischen 0 und 6 Jahren. Einer der ersten, die sich in Deutschland mit diesem Thema beschäftigten, war Tassilo Knauf, dem dieses Buch gewidmet ist. Ihm war und ist der Ansatz der Reggio-Pädagogik immer ein besonderes Anliegen, in dessen Konzept von den „100 Sprachen des Kindes“ sich viel von seinen pädagogischen Leitbildern widerspiegelt. Die besondere Bedeutung der ästhetischen Bildung und des Raumes hat für Tassilo Knauf immer eine hohe Anschlussfähigkeit gehabt, wohl nicht zuletzt, weil er seine akademische Laufbahn als Kunsthistoriker begann. Auch in diesen Verbindungen zeigt sich die Ganzheitlichkeit und Vernetzung von Themen und Lebensbereichen, die für die Arbeit von Tassilo Knauf stets von zentraler Bedeutung war und ist.

Der Idee der vielfältigen Perspektiven ist auch der vorliegende Band verpflichtet. In vier wesentlichen Schwerpunkten werden zentrale Themen der Elementarpädagogik beleuchtet: 1. Strukturelle Veränderungen, 2. Neue pädagogische Grundannahmen – das Beispiel Reggio-Pädagogik, 3. Übergang Kindergarten – Schule, 4. Entwicklungsförderung von Kindern.

Zum Thema „Strukturelle Veränderungen“ behandelt *Martin R. Textor* in seinem Beitrag die starken Veränderungen im Elementarbereich in den letzten Jahren. Er sieht diese vor allem als ein Ergebnis von Interessen aus der Wirtschaft, die an der Arbeitskraft der Mütter und gut ausgebildeten Heranwachsenden interessiert sind. Vor diesem Hintergrund beobachtet Textor eine zunehmende Scholarisierung, mit der eine „neue Beschäftigungspädagogik“ einhergeht. Den Ansatz der Reggio-Pädagogik sieht er als eine hilfreiche Perspektive, um diesen Verschulungstendenzen eine pädagogische Handlungsalternative entgegenzusetzen.

Aus der Perspektive der Praxis stellt *Heide Marie Syassen* in ihrem Beitrag das erweiterte Aufgabenspektrum vor, das mit der Transformation von der Kindertageseinrichtung zum Familienzentrum verbunden ist. Dabei hebt sie die besondere Rolle der beteiligten Erzieherinnen hervor, von deren Engagement und Kreativität der Erfolg eines solchen Prozesses abhängt. Syassen macht zugleich deutlich, dass der

Leitung einer Einrichtung eine entscheidende Rolle zukommt. Der Aufbau eines Familienzentrums ist dabei immer ein Prozess, der sich stark an die lokalen Gegebenheiten und Bedarfe anpassen muss – und somit immer einzigartig ist.

Im zweiten Teil des vorliegenden Buches setzen sich zwei Autoren mit den Impulsen für die Frühpädagogik auseinander, die aus der italienischen Stadt Reggio Emilia ausgehen. Der Bildungsbegriff in der Reggio-Pädagogik steht im Zentrum des Beitrags von *Gerd Schäfer*. In einem Rückblick beschreibt er die Entwicklung des Denkens über das Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft im frühpädagogischen Diskurs. Er zeigt die Bedeutung des Bildungsgedankens bei Fröbel und Montessori und weiter in der Frühpädagogik des ausgehenden 20. Jahrhunderts. Die Bedeutung der Reggio-Pädagogik sieht Schäfer in diesem Zusammenhang in der Fokussierung von Bildung als biographisch-kulturellen Prozess, bei dem es notwendig ist, dass Erwachsene sich gemeinsam mit Kindern in den Bildungsprozess hineinbegeben.

Nicht nur in Deutschland, auch in anderen Ländern hat die Reggio-Pädagogik das elementarpädagogische Wirken geprägt, so auch in Schweden. Der schwedische Pädagoge *Harold Göthson* setzt sich in seinem Beitrag mit Individualität und dem damit verbundenen Umgang mit Diversität auseinander. Er schildert zunächst die Entwicklung und den aktuellen Stand des Kindergarten- und Vorschulbereichs in Schweden. Harold Göthson verdeutlicht, dass der starke Ausbau der Kinderbetreuung und -erziehung auf Kosten der Qualität realisiert wurde. Vor diesem Hintergrund stellt die Reggio-Pädagogik einen sehr hilfreichen Ansatz dar, die einerseits durch ihre inspirierende Kraft die Qualitätsentwicklung vorantreiben kann und andererseits durch ihren auf Individualität und zugleich Kooperation setzende Arbeit das demokratische Zusammenleben fördern kann.

Der dritte Teil des Buches ist dem wichtigen Übergang vom Kindergarten in die Grundschule gewidmet. Mit der Entwicklung von Identität und Selbstkonzept setzt sich *Renate Niesel* in ihrem Beitrag auseinander. Sie geht der Frage nach, wie Kinder den Übergang in die Schule bewältigen und welche Unterstützungen sie dabei benötigen. Ein besonderes Augenmerk liegt hierbei auf der Situation von Kindern mit Migrationshintergrund. Diese Kinder haben möglicherweise besondere Hürden zu überwinden, um ein positives akademisches Selbstkonzept zu entwickeln. Renate Niesel greift auf das von ihr mit entwickelte Transitionsmodell zurück, das eine differenzierte Analyse der verschiedenen mit einer Transitionsphase verbundenen Entwicklungsaufgaben ermöglicht.

Der Übergang vom Kindergarten in die Grundschule ist ebenfalls Gegenstand des Beitrags von *Elke Schubert*. Sie beleuchtet allerdings die institutionelle Seite und zeigt Wege auf, wie die am Übergang beteiligten Akteure enger miteinander zusammenarbeiten können. Grundlage dieser Zusammenarbeit kann ein Netzwerk sein, in dem Kindergärten, Schulen und Eltern auf Augenhöhe am gemeinsamen Ziel der Schaffung von mehr Kontinuität in der Bildungsbiographie arbeiten. Beispielhaft schildert Elke Schubert das von ihr wissenschaftlich begleitete Netzwerk „Bildungs-Werk-Stadt“ in Osterholz-Scharmbeck, in dem diese Kooperation über einen Zeitraum von bislang drei Jahren vorbildlich gelungen ist.

Im vierten Teil des Bandes finden sich drei Beiträge, die sich mit der Entwicklungsförderung und Unterstützung von Kindern im Kindergarten befassen. Die besondere Bedeutung der Resilienz als wichtige Ressource für einen erfolgreichen Bildungsweg stellt *Susanne Miller* in ihrem Beitrag in den Vordergrund. Sie macht deutlich, wie positiv sich eine frühe Resilienzförderung im Kindergarten auswirken kann. Dadurch, dass der Kindergarten schon früh ansetzt und eine große Zahl von Kindern erreicht, kommt dieser Institution eine zentrale Bedeutung zu. Von Resilienzförderung profitieren von Armut betroffene Kinder in besonderem Maße – so konnten Langzeitstudien die nachhaltige Wirkung von resilienzstärkenden Maßnahmen bei sogenannten Risikokindern nachweisen. *Susanne Miller* zeigt auf der Grundlage dieser hohen Bedeutung des Kindergartens verschiedene Wege der Förderung von Resilienz auf und macht deutlich, dass sowohl die Förderung im emotional-sozialen Bereich als auch die Einbeziehung von Eltern besonders erfolgversprechend ist.

Als einen zentralen Faktor bei der Betreuung von Unter-3-Jährigen stellt *Annette Boeger* die Berücksichtigung der Entwicklungsaufgaben heraus. Sie macht deutlich, wie wichtig Emotionen, Bindung und die Entwicklung von Autonomie für diese Altersstufe sind. Gerade bei jungen Kindern sind Reifungsprozesse zu berücksichtigen; Erziehung und Sozialisation können hier aber als Entwicklungsmotor wirken. Dafür ist jedoch die Feinfühligkeit der Bezugspersonen von ganz entscheidender Bedeutung. Neben diesem empathischen und sensiblen Verhalten von Erzieherinnen ist auch die Gruppenatmosphäre wichtig, die sich nicht nur in qualitativen, sondern auch in quantitativen Faktoren äußert, wie etwa dem zahlenmäßigen Verhältnis von Erzieherinnen und Kindern (Betreuungsschlüssel).

*Cornelia Giebeler* sensibilisiert in ihrem Text zum „Doing Gender“ in der Elementarpädagogik für die Bedeutung und Wirkmächtigkeit von vorgefertigten Geschlechterrollen. *Giebeler* macht deutlich, dass gerade der Kindergarten Möglichkeiten eröffnet, eingefahrene Wege der binären Geschlechtskonstruktion zu verlassen, und arbeitet heraus, wie wichtig es ist, Erwartungen an Verhalten und Leistungen nicht unhinterfragt mit dem primären Geschlecht von Kindern zu verknüpfen.

In ihrem Beitrag über „Individuelle und begabungssensible Förderung von Kindern“ umreißt *Christa Hartmann* zunächst das heutige Verständnis von Begabung und stellt typische Erkennungsmerkmale begabter Kinder dar. Sie macht deutlich, dass Hochbegabung und Begabungsdiagnostik weniger im Kontext von Hochleistung und Überflieger-Karrieren zu sehen sind, sondern vor allem ein Thema für die Herstellung von Lebenszufriedenheit und glückender Sozialisation sind. Als besonders geeignet für den mit der Unterstützung begabter Kinder verbundenen Bedarf nach individueller Förderung identifiziert *Christa Hartmann* den Ansatz der Reggio-Pädagogik. Dieser Ansatz ermöglicht bereits im Kindergartenalter ein angemessenes Eingehen auf die ausgeprägten Interessen und Lernwünsche begabter Kinder. Vor diesem Hintergrund schildert *Christa Hartmann* Erfahrungen und Konsequenzen aus der pädagogischen Arbeit mit Hochbegabten.

Den Abschluss des Bandes bietet ein Beitrag von *Helen Knauf* mit neun Thesen zu Entwicklungen im Elementarbereich, der die Themen der Beiträge noch einmal aufgreift und zusammenführt, aber auch darüber hinausgehende Perspektiven auf den Elementarbereich eröffnet.

# **Ausbau und Umbau – Neue Perspektiven für den Elementarbereich**



# Freispiel, Beschäftigung, Projekt – drei Wege zur Umsetzung der Bildungspläne der Bundesländer

*Martin R. Textor*

## 1 Von der Familienergänzung zum Familienersatz

In den letzten fünf, sechs Jahren hat sich das System der Kindertagesbetreuung stärker verändert als in den 20 Jahren davor. Die tiefgreifenden Umwälzungsprozesse wurden aber nicht von der pädagogischen Praxis, durch neue theoretische Ansätze oder aufgrund von empirischen Forschungsergebnissen initiiert, sondern durch die Wirtschaft, die Frauen-, die Sozial- und die Bildungspolitik.

Die Wirtschaft hat erst relativ spät erkannt, dass aufgrund des Geburtenrückgangs – der von Bevölkerungswissenschaftlern schon seit mehr als 20 Jahren untersucht wird – dem Arbeitsmarkt immer weniger Schul- und Hochschulabgänger zugeführt werden. Um die wachsende Lücke zwischen Bedarf und Angebot schließen zu können, hat die Wirtschaft zwei Gruppen von Menschen ins Auge gefasst, die dem Arbeitsmarkt noch nicht voll zur Verfügung stehen:

- Zum einen handelt es sich um junge Mütter, die nach der Geburt eines Kindes für drei Jahre Erziehungsurlaub nehmen und danach nur Teilzeit arbeiten können bzw. wollen oder weiter zu Hause bleiben. Hier entstehen der Wirtschaft zudem hohe Kosten, da einerseits während der Elternzeit Ersatzkräfte gesucht und eingearbeitet werden müssen und andererseits die zurückkehrenden Mütter nachzuschulen sind. Häufig müssen sogar die in ihre Aus- und Fortbildung investierten Mittel abgeschrieben werden, wenn die jungen Mütter nach Ablauf des Erziehungsurlaubs daheim bleiben. Deshalb fordert die Wirtschaft seit einigen Jahren mehr Betreuungsplätze für Unter-3-Jährige und längere Öffnungszeiten von Kindertagesstätten, damit junge Mütter besser Familie und Beruf miteinander vereinbaren können. Hier sind sie auf volle Zustimmung gestoßen bei Frauenpolitikern – die Gleichberechtigung am Arbeitsplatz nur gewährleistet sehen, wenn Frauen sich voll(-zeit) ihrer Karriere widmen können – und bei Sozialpolitikern – die mit weniger Armut und Sozialhilfebedürftigkeit rechnen, wenn in Familien beide Eltern erwerbstätig sind bzw. wenn im Falle von Trennung und Scheidung die (allein erziehende) Mutter ein eigenes Einkommen erwirtschaftet. So hat die Politik entschieden, dass bis zum Jahr 2013 für jedes dritte Kind unter drei Jahren ein Betreuungsplatz geschaffen werden soll und dass mehr Plätze zu Ganztagsangeboten umgewandelt werden sollen. Das 2007

eingeführte Elterngeld wird nur noch für maximal 14 Monate gezahlt, und das 2008 reformierte Unterhaltsrecht stellt getrennt lebende bzw. geschiedene Mütter hinsichtlich der Unterhaltsleistungen schlechter, sodass Frauen jetzt gut beraten sind, wenn sie beruflich nicht wegen ihrer Kinder „zurückstecken“.

- Zum anderen sieht die Wirtschaft in jungen Menschen, die bisher ohne Abschluss die Schule verließen oder die nur einen Hauptschulabschluss erwarben, eine Arbeitsmarktreserve. In diese Gruppe fallen einerseits viele Heranwachsende mit Migrationshintergrund, die wegen schlechter Deutschkenntnisse in der Schule versagten bzw. ihr Potential nicht voll entfalten konnten. Andererseits sind junge Menschen aus sozial schwachen Familien betroffen, deren kognitive Entwicklung und Schullaufbahn von ihren Eltern kaum gefördert wurden und die daheim weder Selbstdisziplin noch Lern- oder Leistungsmotivation erwarben. Die Wirtschaft fordert, dass diese Personen so früh wie möglich – also schon in der frühen Kindheit – dem negativen Einfluss ihres Milieus entzogen werden, damit sie andere Einstellungen, Werte und Kompetenzen als ihre Eltern entwickeln können. Sie müssten in Kindertageseinrichtungen und Schulen so gefördert werden, dass sie beim Eintritt in die Arbeitswelt nicht nur die deutsche Sprache und die kulturellen Techniken perfekt beherrschen, sondern darüber hinaus noch weitere marktrelevante Fähigkeiten erworben haben. Auch hier findet die Wirtschaft ein offenes Ohr bei Sozial- und Bildungspolitikern, die im Post-Wohlfahrtsstaat soziale Ungleichheit nicht mehr mit kostspieligen materiellen Zuwendungen ausgleichen, sondern mit preiswerteren (sozial-)pädagogischen Maßnahmen bekämpfen wollen: Mit der Herausbildung einer neuen Mentalität, von Eigenverantwortung und Erwerbsfähigkeit. So sollen Kinder aus unteren sozialen Schichten, mit Migrationshintergrund oder aus Randgruppenmilieus, die bisher oft erst mit vier Jahren in Kindertageseinrichtungen angemeldet werden, möglichst schon mit drei Jahren (siehe die derzeitige Diskussion um ein beitragsfreies erstes Kindergartenjahr) oder – noch besser – schon mit ein oder zwei Jahren in Tagesstätten gebildet und (kompensatorisch) gefördert werden (siehe die weit verbreitete Ablehnung des im Kinderförderungsgesetz vorgesehenen Betreuungsgeldes: Unterschichtseltern würden es für den eigenen Konsum ausgeben anstatt ihre Kinder in Kinderkrippen anzumelden). Auch aus diesen Gründen werden derzeit – wie bereits erwähnt – immer mehr Plätze für Unter-3-Jährige und immer mehr Ganztagsplätze geschaffen. Ferner wurden in allen Bundesländern besondere Sprachförderprogramme für Migrantenkinder und andere Kinder mit Sprachauffälligkeiten eingeführt, in der Regel verbunden mit besonderen Screeningverfahren (zumeist zu Beginn des letzten Kindergartenjahres, zunehmend aber früher).

Egal aus welcher Schicht Kleinkinder kommen, die Tendenz geht also in die Richtung, dass sie immer früher und immer länger fremdbetreut werden. Damit wandeln sich Kindertagesstätten zunehmend von *familienergänzenden* zu *familienersetzenden* Einrichtungen. Dies ist zumindest bei Kindern mit Migrationshintergrund und aus unteren sozialen Schichten so von Wirtschaft und Politik gewollt,

selbst wenn dies nicht offen geäußert wird. Aber auch immer mehr (Mittelschichts-)Eltern übertragen von sich aus Erziehungsfunktionen auf Kindertageseinrichtungen: Dort sollen ihre Kinder z. B. lernen, „sauber“ zu werden, sich selbst an- und auszuziehen, mit Messer und Gabel umzugehen usw. Dort sollen sie sogenannte „Sekundärtugenden“ entwickeln.

Schließlich fordert die Wirtschaft (mehr) besser gebildete junge Menschen, mit deren Hilfe sie dem zunehmenden Wettbewerb auf einem globalisierten Markt standhalten könne. Insbesondere müssten mehr Heranwachsende hohe Qualifikationen in Naturwissenschaften, Mathematik, Ingenieurwissenschaften und Betriebswirtschaft erwerben sowie mehrere Sprachen beherrschen. Die Wirtschaft fühlt sich bei ihrer Forderung nach einem besseren „Output“ des Bildungssystems durch internationale Vergleichsstudien wie PISA und IGLU bestätigt, nach denen deutsche Schüler schlechtere Leistungen als Gleichaltrige aus anderen Ländern erbringen. Diese Studien haben – mitbedingt durch das große Echo bei den Medien und in der Öffentlichkeit – auch die (Bildungs-)Politiker aufgerüttelt, die in den letzten Jahren viele Schulreformen einleiteten. Diese beschlossen außerdem, dass die Kindertagesstätten die frühkindliche Bildung intensivieren müssten. So wurden einerseits in allen Bundesländern Bildungspläne für Kindertageseinrichtungen entwickelt: Auf zum Teil mehr als 500 Buchseiten wird beschrieben, welche Kompetenzen von Kleinkindern zu fördern und welche Bildungsbereiche abzudecken sind. In besonderen Fortbildungen werden nun die Fachkräfte geschult, diese „Curricula“ umzusetzen. Andererseits wird eine Intensivierung der mathematischen, naturwissenschaftlichen und technischen Bildung während der frühen Kindheit durch eine Unmenge an Materialien, Fachbüchern und Programmen gefördert, die in den letzten zwei bis drei Jahren von Verlagen, Wissenschaftlern und Stiftungen „auf den Markt geworfen“ wurden. Wirtschaftsverbände und Unternehmen fördern diese Entwicklung durch die Ausschreibung von Preisen für besonders „gute“ naturwissenschaftlich-technische Projekte.

## 2 Die Scholarisierung der frühkindlichen Bildung

Kindertageseinrichtungen stehen somit unter einem großen politischen Druck: Sie sollen durch immer längere und flexiblere Öffnungszeiten sowie durch die Aufnahme von Unter-3-Jährigen die Vereinbarkeit von Familie und Beruf erleichtern, Kinder aus unteren sozialen Schichten und Randgruppenmilieus „umerziehen“, familienersetzende Funktionen übernehmen, die Sprachentwicklung insbesondere von Kindern mit Migrationshintergrund fördern, die ganze denkbare Bandbreite an kindlichen Kompetenzen schulen, mindestens genauso viele Bildungsbereiche wie die Schule abdecken und speziell die mathematische, naturwissenschaftliche und technische Bildung intensivieren. Überspitzt ausgedrückt: Kindertageseinrichtungen sollen die deutsche Wirtschaft und Gesellschaft „retten“, indem sie

- einerseits einen bedeutsamen Beitrag dazu leisten, dass mehr Heranwachsende mit guten Sprachkenntnissen, mit einer hohen Leistungsmotivation, mit einer ausgeprägten Lernkompetenz (die also das Lernen gelernt haben) und mit Interesse an naturwissenschaftlich-technischen Arbeitsfeldern den Wettbewerbsvorsprung von Wirtschaftsbranchen erweitern oder zumindest erhalten können, und
- andererseits den entscheidenden Beitrag dazu leisten, dass endlich die Menschen mit Migrationshintergrund in die deutsche Gesellschaft integriert werden und die Menschen aus unteren sozialen Schichten echte Aufstiegschancen haben.

Und das alles soll im Vergleich zu den 1980er und 1990er Jahren bei denselben oder bei tendenziell eher schlechter gewordenen Rahmenbedingungen geleistet werden!

Viele Kindertageseinrichtungen haben wohl die eher impliziten bzw. öffentlich weniger diskutierten Anforderungen noch nicht erkannt, nahezu alle haben aber auf den im jeweiligen Bundesland geltenden Bildungsplan reagiert: So haben sie ihre pädagogische Arbeit dahingehend geändert, dass sie einerseits alle zu fördernde Kompetenzen und andererseits alle Bildungsbereiche zu berücksichtigen versuchen. Dieses ist aber aufgrund der knappen verfügbaren Zeit (die meisten Kinder besuchen – noch immer – Kindertageseinrichtungen für weniger als sechs Stunden, die Kernzeit schrumpft aufgrund der Flexibilisierung der Bring- und Abholzeiten, die Befriedigung körperlicher Bedürfnisse und die Verhaltenskontrolle beanspruchen viel Zeit) und der immer breiter werdenden Altersmischung (bei Ein- bis Fünfjährigen in einer Gruppe werden die Jüngeren leicht überfordert bzw. die Älteren unterfordert) nur schwer möglich. Deshalb wird einerseits zumindest die Kernzeit genau verplant (manche Kindertagesstätten haben schon richtige „Stundenpläne“) und andererseits werden immer mehr Angebote nur für Kleingruppen (die „Schulanfänger“, die „sprachauffälligen“ Kinder, die Unter-3-Jährigen) gemacht. Letzterem wird auch dadurch Vorschub geleistet, dass viele der in den letzten Jahren entwickelten Programme, z. B. zur Förderung der phonologischen Bewusstheit, der Resilienz, des Deutschlernens, und die meisten der naturwissenschaftlich-technischen Experimente bzw. Aktivitäten nur mit wenigen Kindern durchgeführt werden können. Während diese Kinder „gebildet“ werden, werden die anderen Kinder (oft der größere Teil der Gruppe) von der zumeist schlechter qualifizierten Zweitkraft „betreut“. Die „Gesamtbildungszeit“ beim einzelnen Kind – insbesondere wenn dieses mittleren Alters ist und keine besonderen Auffälligkeiten aufweist – wird also im Vergleich zu früher eher kürzer.

Prinzipiell gibt es viele Wege, wie Bildungspläne umgesetzt werden können: Sie lassen sich aus frühpädagogischen Theorien wie beispielsweise der Fröbel-, Montessori-, Waldorf-, Freinet-, Reggio- bzw. Waldpädagogik oder dem Situationsansatz ableiten (Knauf, Dux und Schlüter 2007). Sie können entweder mehr in die Richtung von Selbstbildung, von ko-konstruktiver Bildung oder von Lehren/Unterrichten gehen (Textor 2007 a), oder sie können auf bestimmte Methoden wie das Spiel oder die Projektarbeit fokussieren. Wie bereits angedeutet, geht die Tendenz aber dahin, Kleinkindern – insbesondere in Kleingruppen – besondere